№ 57. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 13. Mai. **IX. Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

Das Billet doux.

Ein trüber neblicher Herbsthimmel des Jahres 1806 ruhte über der Stadt Breslau, und hüllte Thürme und Kirchen in seinen dichten Schleier ein, aus dem nur dann und wann der Knopf der Elisabeththurmspitze hervorglänzte, wenn ein matter Strahl der schwachen Sonne durch den Nebel zu dringen wagte. So trübe als der über der Stadt ausgebreitete Himmel, waren auch die Gemüther der Einwohner selbst, die eine unheilsvolle Zukunft heranschreiten sahen, der sie auf keine Weise Einhalt zu thun im Stande waren. Die unglückliche Doppelschlacht am 14. October desselben Jahres, gab die schlesischen Gaue dem ungehinderten Vordringen der Franzosen Preis, welche auch nicht lange säumten, von dem errungenen blutigen Siege den besten Gebrauch zu machen. Seit dem 23. October hatte man nun in Breslau die kräftigsten Anstalten zur Vertheidigung getroffen, und Einige wagten es sogar, mit Vertrauen in die nächste Zukunft zu blicken, da sie von der Ausdauer der Besatzung und der Thätigkeit des Kommandanten alles Günstige hofften, allein die besser Unterichteten wußten, daß nach dem letzten Zeitereignisse nichts das Vordringen des siegreichen französischen Adlers hemmen könne, und selbst sogar die hartnäckigste Vertheidigung der Festungen, nur noch das letzte schwache Aufzucken der Lebens-Flamme der preußischen Monarchie sei, die isolirt im Kampfe dastehend, bald gänzlich unterliegen müsse. Jedermann fürchtete daher die Schrecknisse einer Belagerung und die Gräuel einer Einnahme durch Sturm, welche nothwendiger Weise der Ruin einer so blühenden Handelsstadt werden mußten. Sah man das unausgesetzte Schanzen, Verbarrikadiren und Verproviantiren mit an, erblickte man die auf den Wällen in Masse drohend aufgepflanzten Feuerschlünde, neben denen die Haufen der todtbringenden Geschosse lagen, beobachtete man das ängstliche und fast zu Strenge des militairischen Dienstes, die Spannung, welche auf den Gesichtern der vornehmsten Offiziere lag, das unausgesetzte Patrouilliren in die nächsten Umgebungen der Stadt, die Sicherstellung der öffentlichen Kassen, so war man gewiß, daß der Feind jeden Augenblick vor den Wällen erwartet wurde. Auch heute war das Leben und Treiben in der Stadt ängstlicher als je. Landleute, welche in die Stadt gekommen waren, wurden von Gruppen Neugieriger umringt, und ausgefragt, mit ängstlichen Mienen liefen Kaufleute und Agenten umher, ihre wichtigsten und unaufschieblichsten Geschäfte so schleunig als möglich abzuschließen. Soldaten marschirten fortwährend nach den Festungswerken, wohin sich auch ein großer Theil der Einwohner aus Neugierde begab, und die Ueberhäufung der Werke mit Arbeitern deutete auf eine schlimme Nachricht. Einige Förster aus der Umgegend, die zum Festungsdienst einberufen worden waren, behaupteten, den Tag vorher ein starkes feindliches Corps bei Großburg im Anmarsche gegen die Stadt gesehen zu haben, und diese ihre Aussage verursachte die Unruhe und Spannung unter der Bevölkerung.

Das Gerassel der Geschütze und Munitionswagen, welche von dem Depots nach den Werken fuhren, die kampflustige Haltung der Soldaten, die mit Trommelwirbel auf ihre Posten eilten, und das Aufrufen der Bürger zur Theilnahme an der Vertheidigung, verlieh dem Ganzen einen kriegerischen nicht ungünstigen Eindruck, betrachtete man aber dagegen die bleichen furchtsamen Gesichter des Mittelstandes, das ängstliche Benehmen der vornehmen Einwohner, das Zagen des niedrigen Volkes, so sah man deutlich wie wenig Vortheil die Einwohner von ihren kriegerischen Vertheidigungs-Anstalten erwarteten.

In seinem Studirzimmer im ersten Stocke seines Hauses auf der Albrechtsstraße saß der Justizrath Ackermann vor einem tüchtigen Stoße Acten, die ihm so eben ein Kanzleibote gebracht hatte, doch seine Gedanken schweiften weit ab von den Defensionibus, Certificatis und Resolutionibus und wie der juristische Wust noch sonst benannt wird, die Feder lag uneingetaucht neben ihm und das schon ergrauende Haupt ruhte sorgenschwer in beiden Händen, das sonst so freundliche Gesicht schaute bekümmert vor sich nieder. Langsam öffnete sich die Thür, und bedächtig und vorsichtig zeigten sich die verwitterten gelblichen Züge eines alten Dieners in derselben, der, als er den Justizrath so nachdenkend an seinem Arbeitstische erblickte, eben so behutsam sich zurückziehen wollte. Heut ist kein gutes Wetter im Kalender! brummte er leise vor sich hin, »das Gesicht des alten Herrn hat eben eine solche Nebelkappe angezogen, als der alte Zobten, der heut auch so mürrisch und verdüstert in das unruhige Treiben um sich blickt! Mach' Dich fort Sebastian! obgleich wir beinahe schon den Winter vor der Thür haben, so könnte doch noch ein tüchtiges Donnerwetter über Dich hereinbrechen, darum salvire Dich!« — Mit diesen Worten wollte er die geöffnete Thür unbemerkt wieder zuklinken, allein der Justizrath fuhr durch das Knarren der schon lange nicht eingeölten Angeln aus seinem Gedanken-Labyrinthe auf und erblickte den alten Diener, dessen Mumien-Antlitz, so eben hinter der starken eichnen Schutzwehr sich zu verbergen im Begriffe war. He da! Sebastian! rief er ärgerlich, was soll das Spioniren? Was bringst Du? Herein mit Dir! Du weißt, daß ich das Lauschen und Horchen durchaus nun einmal nicht leiden kann.« — Der Aalte machte verblüfft die Thür wieder auf, indem er innerlich auf das verwetterte Knarren schalt, und sich gelobte, noch heut mit dem Oelüberreste von gestern Abend, den er vorhin aus des Justizrathes Studirlampe für sich abgegossen hatte, der vermaledeiten Thür das Knarren und Pfeifen vertreiben zu wollen. Was willst Du? fragte ihn barsch der Justizrath, hast Du Etwas an mich abzugeben, so reiche es schnell her, denn ich habe nicht lange Zeit, meine Arbeit drängt.« — Der Alte fuhr sich verlegen mit der magern Hand an die gefurchte Stirn, als suche er da eine Antwort für die Frage seines Herrn. »Nun Alter, rief dieser ungeduldig, was stehst Du so einfältig vor mir? Heh! hast Du ein böses Gewissen? Noch einmal frage ich Dich was Du willst?« — Herr Justiz — rath, ich — ich wollte —

stotterte Sebastian, ich wollte nur sehen, ob — ob der junge Herr hier wäre! Dabei nahm das Gesicht des ehrlichen Alten einen sonderbaren Ausdruck von Verschmitztheit an, als ob er sich auf eine gute Art durch Antwort aus einer für ihn fatalen Inquirirung loszuwickeln hoffte. Doch der Justizrath ließ nicht sobald locker. Die ungewöhnliche Verlegenheit seines Sebastians, der zu wenig Verstellungskunst besaß, um dieselbe verbergen zu können, fiel ihm vorzüglich auf. »Tritt näher Sebastian, sagte er, und gestehe mir ohne Umschweife, was Du hier willst? oder sonst — hier nahm seine Stimme einen drohenden Ausdruck an, — glaube ich, daß Du mich mit irgend Etwas hintergehen willst, und da ich solche Leute nicht um mich gebrauchen kann, so verläßt Du heut noch mein Haus! Also wähle, Du kennst meine unerbittliche Strenge!« — Sebastian schwankte in seinem Entschlusse, sich aus der Schlinge ziehen zu wollen; zwar hatte ihm sein Herr schon öfters diese Drohung zukommen lassen, ohne daß sie in Erfüllung gegangen wäre, aber für diesmal traute es ihm doch nicht, ob es bei der bloßen Drohung, sein Bewenden haben dürfe, dazu war der Ton des alten Herrn zu rauh, sein Gesicht zu entmuthigend. »Wenn nur nicht der junge Herr zürnt, antwortete er, so wollte ich — aber nein — es geht nicht!« — »Was geht nicht? forschte der Justizrath immer neugieriger, Sebastian sei aufrichtig, oder sonst nimm Dich in Acht, daß Du nicht morgen schon auf die Wälle zum Schanzen marschiren mußt, um Dein Brod zu verdienen. Ich halte mein Wort!« — »Ach Gott, rief er erschrocken, wenn das Ihr Ernst ist, Herr Justizrath, so will ich lieber die Wahrheit gestehen, ehe ich meine Hände noch auf meine alten Tage mit dem Grabeisen beschwere, und mir von den verdammten Franzmännern die bleiernen Pillen in den fünfundsechzigjährigen Magen jagen lasse! Mag der junge Herr, — fuhr er eifrig fort, — noch so sehr mich ausschelten, er ist nun doch einmal nicht mein Herr, und wird mich nicht erhalten, wenn Sie mich zum Teufel jagen!« — Er zog aus der Brusttasche seines altfränkischen Rockes ein zierlich zusammengefaltetes Briefchen hervor, dessen rosafarbenes Papier und lieblicher Ambraduft gleich anzeigte, zu welcher Gattung von Briefen es gehöre. Als Sebastian es dem Justizrathe überreichte, staunte dieser dasselbe, so wie den unglücklichen postillon d'amour mit verwunderten Blicken an: Was soll dieses Billet? Es wird doch nicht an mich gerichtet sein! — Von einer Dame scheint es zu kommen, das beweiset die zierliche Eleganz des Aeußern, aber an mich? Trösten sich Herr Justizrath nur immerhin, sagte Sebastian mit saurer Miene, es ist nicht an Sie gerichtet, sondern« — — »Sondern? unterbrach ihn der Justizrath unangenehm enttäuscht, da er noch immer trotz seiner 50 Jahre ein großer Verehrer des weiblichen Geschlechtes war, und sich ziemlich viel auf seine früheren galanten Abentheuer einbildete, die der schon zehnjährige Wittwenstand ihm oft wieder ins Gedächtniß zurückrief, so daß er irgend ein galantes Herzanerbieten hinter der rosa Papier-Hülle vermuthete? sondern an wen ist der duftende Liebesbote gerichtet, den Du mit so verzweifelter Gebehrde aus Deinem Rocke hervorgeholt hast?« — »Belieben der Herr Justizrath nur selbst nachzusehen, murrte Sebastian, er ist an Ihren Sohn den Herrn Gustav gerichtet.« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Unglücksjahr 1842.

Es möchte schwer sein, in der Weltgeschichte ein Jahr aufzufinden, das sich in der Häufung von bedeutenden Unglücksfällen auf eine so betrübende Weise ausgezeichnet hat, wie das verflossene. Hier folgt eine kurze Uebersicht in chronologischer Ordnung.

Januar.

Am 22. Brand von Drontheim (in Norwegen); es brennen 300 Häuser nieder.

Februar.

19. Untergang des Dampfboots Mohikan bei Neu-Orleans, durch das Springen des Kessels verursacht.

März.

Auf der Insel Java wird durch den Ausbruch eines Vulkans eine ganze Landschaft mit 400,000 Kaffeestämmen verschüttet.

April.

11. Das neue Dampfboot Medora (Dienst zwischen Baltimore und Norfolk) wird durch das Zerplatzen des Kessels mit 150 Personen in die Luft gesprengt.

22. Brand in Powidz (Provinz Posen): 64 Gebäude brennen ab.

29. Brand von Pozeg (bei Agram), es brennen 200 Häuser ab.

Mai.

3. Brand von Steyer (in Oesterreich), 243 Häuser brennen nieder.

5.—8. Großer Brand von Hamburg. Es werden ein Raub der Flammen: 75 Straßen, 1749 Häuser, 1508 Söle, 488 Buden, 474 Keller, im Ganzen 4219 Feuerstellen, 102 Speicher und 9 Ställe. Die Zahl der Abgebrannten beträgt 19,099 Seelen.

7.—10. Großes Erdbeben auf der Insel St. Domingo. Die Stadt Cap-Hayti stürzt theils in Trümmer, theils wird sie von einer Feuersbrunst in Asche gelegt; 7000 Menschen büßen ihr Leben dabei ein.

8. Unglück auf der Paris-Versailler Eisenbahn. Der Zug besteht aus 20 Wagen mit etwa 800 Passagieren. Zwischen Clamart und Meudon bricht die Achse der ersten Lokomotive; die zweite stößt darauf, die Wagen werden aus den Schienen geworfen, fangen Feuer, und 80 Menschen werden getödtet, während 150 mehr oder weniger verwundet sind.

9.—11. Brand in den Nowo-Usolßky'schen Salzwerken (in Rußland.) 600 Häuser, 15 Magazine und 30,000 Faden Brennholz werden in Asche verwandelt.

21. und 22. Brand in dem Städtchen Jelma (in Rußland), 50 Häuser.

24. Brand von Berga (Sachsen-Weimar), 100 Häuser.

30. Brand in Jefremow (Rußland), 110 Häuser.

Juni.

5. Brand von Rottdorf (Hannover), das ganze Dorf von 72 Häusern brennt nieder.

11. Brand in Wasserbillig (bei Trier), 80 Häuser.

15. Brand in Frimar (bei Gotha), 86 Gebäude.

22. Großer Sturm in den französischen Departements der Loire der Saone und Loire und Rhone: 130 Häuser und ganze Gehölze werden niedergerissen, und mehre Menschen getödtet.

25. Brand von Tourteron (in den Ardennen), 250 Häuser.

28. Brand in Steinbach (bei Gießen), 25 Wohn-, 113 Nebengebäude und 48 Scheunen.

Juli.

4. Waldbrand von Langhard (bei Koblenz); 200 Morgen Waldung werden in Asche gelegt.

13. Tod des Herzogs von Orleans, herbeigeführt durch einen Sprung aus dem Wagen auf dem Wege zwischen Paris und Neuilly.

21. Brand von Lugos (in Ungarn), 300 Häuser.

22. Brand von Beretzk (in Ungarn), 700 Gebäude.

25. Brand von Szent-Katolna (in Ungarn), 180 Häuser.

26. Brand in Knittelfeld (in Steyermark), 116 Gebäude.

August.

4. Brand von Kamenz (in Sachsen), 500 Häuser.

13. Brand von Möckern (bei Magdeburg), 200 Häuser.

21. Waldbrand bei Bensberg, 100 Morgen Waldung.

24. Brand von Rieschheim (Baden), 115 Gebäude.

30. Brand in Seeburg (bei Magdeburg), 52 Häuser.

September.

7. Brand von Oschatz (Sachsen), 153 Häuser.

Großer Waldbrand im sächsisch-böhmischen Waldgebirge.

27. Große Ueberschwemmung in der Gegend von Havre.

— Brand von Perm (Sibirien), die ganze Stadt brennt ab.

— Brand von Kasan.

October.

— Furchtbare Stürme in den spanischen Küstenländern, und namentlich in der Provinz Valencia. — Ferner wird

die Stadt Ceuta (in Afrika) von Regen und Sturm fast ganz zerstört.

— Ausbruch der großen Rinderseuche in Egypten.

15. Ueberschwemmung der Stadt Pergamus in Kleinasien, 400 Menschen verlieren dabei das Leben.

24. Orkan und Wolkenbruch auf der Insel Madeira, wodurch ein großer Theil der Insel zerstört wird.

Ueber Hopfenbau, Hopfenhandel und Bierbrauen.

(Von Jakob Ernst von Reider, Gutsbesitzer zu Redersdorf bei Staffelstein in Oberfranken.

Auf meiner Reise in dem Jahre 1842 nach Berlin traf ich leider auch nicht eine gute Maß Bier. Man hat in ganz Preußen vom Bierbrauen nicht einmal einen rechten Begriff und das baiersche Bier in Leipzig war schlechter als bei uns das Nachbier. Es fehlt dort an der richtigen Zusammensetzung des Biers, dann vorzüglich an dem Bestand der Gährung. Wie schon Freund Seume sagte, »die Tunke« (so hieß er das Bier, das er in preußisch Polen trank) gab mir alle Ursache, die Genügsamkeit der Preußen zu bewundern, allein da ich mir die Kosten des Daranwands berechnen ließ, so ergab sich, daß man damit recht leicht das beste Bier hätte erzielen müssen. Meinetwegen mag auch nicht überall Unkenntniß der Verhältnisse des Bierbrauens schuld sein. Und doch ist die Gerste dort auch nicht theuer, ich fand selbst alles Land weit fleißiger bestellt als bei uns. Ich traf zwar nur geringen Hopfenbau, doch überall das gar unsinnige Vorurtheil, daß der böhmische und baiersche Hopfen allein die Güte des Bieres bedinge, und sah einmal sogar Hopfen, in Schlesien erbaut, von einer ganzen Gegend zurückgewiesen. Wenn ich unser gar gutes Bier rühmte, so sagte mir der Bauer: »Es ist dort keine Kunst, gutes Bier zu brauen, dort wächst der beste Hopfen!« Bei einem solchen unsinnigen Vorurtheil muß freilich alle Thatkraft erlahmen. Ich fand zwar überall die Cultur des Hopfens äußerst fehlerhaft, selbst naturwidrig, überall nur ganz falsche Lehren, allein dem läßt sich leicht abhelfen. Ich habe schon seit 20 Jahren Hopfenfechser auch nach Preußen gesendet und habe den erbauten Hopfen als sehr vorzüglich gefunden, aber auf allen größern Oekonomieen setzen sich die Inspektoren dem Hopfenbau entgegen und machen den Herrschaften weis, daß der Hopfen zu viel Dung koste, weshalb der Rapsbau beschränkt werden müsse. Daher bemerkt man nirgendwo einen Eifer für Hopfenbau. Dahier hat man nun freilich einen ganz andern Glauben. Meine 7000 Hopfenstöcke ertragen mir mehr reinen Gewinn, als dort in Preußen manche große Oekonomie, die einen Inspector besoldet. Ist nun ein ganz precaires fruchtbares Jahr, so erträgt mein Hopfen mindestens 1200 Fl. ganz rein, gewöhnlich 1800 bis 2000 Fl.; giebt es wenig Hopfen, so kann ich auf 2500 Gulden rechnen. Selbst in dem schrecklichen Mißjahre 1842 ertrugen mir je tausend Stangen 4 Centner Hopfen, den ich pro Centner für 160 Fl. verkaufte. Dabei erträgt die Brauerei (von 12 Gebräuen à 30 Eimer) gegen 800 Fl. reinen Gewinn.

(Beschluß folgt).

Lokales.

† † Ein sehr trauriges Ereigniß hat gestern d. 12. Mai im hiesigen Bahnhofe der Oberschles. Eisenbahn statt gefunden, als der Zug von Brieg um 1½ Uhr angekammen war, sollte die Reserve-Lokomotive »Ohlau« weil der um 2 Uhr hier abgehende Bahnzug stark besetzt war, noch zwei Wagen aus einem andern Geleise in das Hauptgleis bringen. Während dieselbe nun rückwärts in den Bahnhof fuhr, stand der Kutscher Sachs, der Wasser aus dem Krahne holen sollte, inmitten der Bahn, den Eimer neben sich. Obgleich die Lokomotive nur langsam herankam, und mehrere Personen dem Sachs zuriefen, die Bahn zu verlassen, befolgte dieser die Warnung nicht augenblicklich, und wurde, als er zu spät die Gefahr gewahrte, von den Wagen ergriffen und dermaßen niedergeschleudert, daß der Zug sammt Lokomotive über den Unglücklichen wegging, ihm den linken Schenkel abschnitt, und das Rost der Maschine ihn so zermalmte, das er augenblicklich todt war. —

Dieser schreckliche Vorfall ist demnach nicht im Geringsten der Fahrläßigkeit des Lokomotivführers, sondern lediglich der Unvorsichtigkeit des Verunglückten zuzuschreiben, der schon auf, vor längerer Zeit in dieser Hinsicht an ihn gerichtete Warnungen leider nicht gehört hatte. — Dies der Einfache Thatbestand einer Sache, die im Munde der Fama leicht entstellt werden, und dem umsichtigen Betriebe der Bahn zum Nachtheil gereichen könnte.

Bekanntmachung.

Allen lebenslustigen Breslauern, allen Freunden von Steckenpferden, Knackwürsten, Riesenheringen und Kindertrommeln, Allen, die sich „einen Jux" machen wollen, und denen es dabei auf auf einige Rippenstöße oder ausgetretene Hüneraugen nich ankommt, wird hiermit in Erinnerung gebracht:

Daß Morgen, den 14. Mai, die große Wallfahrt zur Hundsfelder Messe stattfindet!

Wen die Wichtigkeit dieses Tages nicht begeistert, der hat kein Gefühl im Leibe.

(Bekanntmachung.) Die von dem königl. hohen Ober-Präsidium der Provinz Schlesien dem hiesigen Hospitale für alte hülflose Dienstboten bewilligt jährl. Haus-Collekte wird im Monat Mai d. J. in hiesieger Stadt und deren Vorstädten eingesammelt werden.

Indem wir dies zur Kenntniß des Publikums bringen, fügen wir zugleich die angelegentliche Bitte bei: das fernere Gedeihen dieser lobwürdigen Anstalt, zu welcher der Andrang um Aufnahme immer größer wird, durch reichliche, milde Gaben wohlwollend fördern zu helfen, damit wir in den Stand gesetzt werden, die Zahl der Inquilinen der Anstalt vermehren zu können.

Breslau d. 20. April 1843.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Uebersicht der am 14. Mai c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz. 6 Uhr. Amtspr. Capl. Kausche.
St. Dorothea. Frühpr. Cur. Lange Amtspr. Capl. Pantke 9Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Pfarrer Lichthorn 6 Uhr.
Nachmittagspr. Curatus Hübner 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Jammer, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfar. Thiel, 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 7. Mai: 1 unehl. S.

Bei St. Adalbert. Den 7. Mai: d. Schmiedeges. Monert T. — Den 9. Mai: 1 unehl. T. — Den 10: 1 unehl. T.

Bei St. Matthias. Den 7. Mai: d. Schneiderges. Groß S.

Bei St. Mauritius. Den 7. Mai: d. Kattundrucker Stenzel Zwillings-S. und Tochter.

Bei St. Dorothea. Den 1. Mai. d. Schuhmachermstr. Massur S. — Den 2.: 1 unehl. T. — Den 4.: d. Tagarbeiter Zarte in Lehmgruben T. — Den 6.: d. Unteroff. Schubert T. — Den 7.: d. Tagarbeiter Pattke in Lehmgruben S. — d. Fabrikarbeiter Sawade S. — d. Dr. med. Piltz T.

Bei St. Corpus Christi. Den 4. Mai: d. Tischler Schlaffke T. — Den 5.: d. Freibauergutsbesitzer Rädner zu Gr. Mochbern S.

In der Kreuzkirche. Den 7. Mai: d. Schiffer Wasner T. — d. Schneiderges. Richter S.

Getraut.

Bei St. Vinzens. Den 8. Mai: Schuhmacherges. A. Grunwald mit Jngfr. Kalkahn.

Bei St. Mauritius. Den 7. Mai: Freigärtner Nowack mit Jngfr. Hennig in Gr. Tschansch. — Inwohner Wirrwar mit Jngfr. Wunderlich in Ottwitz.

Bei St. Dorothea. Den 2. Mai: Königl. Fasanen-Meister und Landw.-Lieutenant Pietsch mit Frl. Nitschke. — Den 3.: Hautboist Krause mit Jngfr. Sander.

Bei St. Corpus Christi. Den 7. Mai: Schmiedeges. Herrmann mit E. Blaschki. — Den 9.: Böttchermstr. Streitberg mit Jngfr. Wolf.

In der jüdischen Gemeinde. Den 9. April: Kaufmann Nathan mit Jngfr. Scheffel. — Emanuel Hirsch mit Jngfr. Gräffner. — Gutsbesitzer Friedenthal mit Jgfr. Dyrenfurth. — Den 30.: Dr. med. Bamberger mit Jngfr. Miich.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.